

ten könnte, gar keine so leichte Sache und die sichersten Calcüle werden oft durch das Resultat gar unsaft umgestossen.

Nach wird auch bei Rassezucht, wie wir meinen, allzuwenig auf die Gesetze der Vererbung gesehen, die oft recht sprunghaft aussehen mögen, deshalb aber doch, wie alles in der Schöpfung, weiseste Regel sind. Bei Ankauf von Zuchtstämmen sei man deshalb nie vorsichtig genug, und wenn es einermassen möglich, soll man sich von der Abkunft dieser immer überzeugen. Die Hundezüchter haben die Wichtigkeit des Stammbaumes schon längst erkannt und gehen darnach vor. Auch bei uns Geflügelzüchtern sollten derartige Einrichtungen bestehen, uns scheint die Aufstellung von Stammbäumen ausserordentlich wünschenswerth und für die Rassezucht von eminentem Werthe. Hochprämirte Stämme, z. B. solche, welche schon in drei verschiedenen Ausstellungen einen I. Preis errungen haben, sollen im Hühnerstammbaum einen Platz finden. Hiedurch würde einerseits der Ehrgeiz der Züchter angespornt, anderseits aber dem Käufer die Gewähr gegeben, dass er von prämirten, durchgezüchteten Thieren kauft. Käufer und Verkäufer fänden dabei ihre Rechnung. Die heutigen Staatspreise und Ehrendiplome sind gar oft dem Aussteller verliehen worden und er schlägt aus diesen auch für seinen Schund Capital, der Käufer wird hiedurch, um uns eines gelinden Ausdrucks zu bedienen, hinters Licht geführt. Freilich müsste bei der Zulassung, respective der Eintragung in das Stammbuch, die grösste Strenge obwalten, insoferne die Sache einen praktischen Werth haben sollte. (Schluss folgt.)

Ueber Geflügelkrankheiten.

Die in vielen Gegenden auftretenden Krankheiten unter dem Geflügel finden durch die Zeitungen eine wiederholte Erwähnung, ohne auf die Entstehung derselben weiter einzugehen.

Bislang beschränkten sich die Krankheiten auf die grösseren Brut- und Mastanstalten, die Städte und auch grösseren Federviehhaltungen auf dem Lande.

Wir kennen drei Krankheiten, die Geflügelcholera, die Diphtheritis und die Tuberkulose oder Knöchenschwindsucht unter dem Geflügel. Vor etwa 40 bis 50 Jahren waren diese Krankheiten in Deutschland noch unbekannt.

Die Entstehungsgeschichte derselben vom Anfange an zu verfolgen, wäre sehr weitreichend und auch ohne Zweck. Es genügt die kurze Andeutung, dass die Krankheiten durch Einführung Seuchenkranken-Geflügels sich verbreiteten und durch die Massenzucht, künstliche Brut und die vielen Ausstellungen befördert und der Ansteckungsstoff nach entferntesten Gegenden übertragen wurde.

Die gefährlichste der drei Krankheiten ist die Cholera, sie ergreift vorzugsweise Hühner, verschont aber weder Gänse, Puter, Enten, Tauben u. a. m. Der Tod tritt oft so rasch ein, dass man meinen sollte, das Thier sei vergiftet. Meistens ist der Verlauf ein nicht so rapider und vergehen oft 8 bis 14 Tage, ehe ein Geflügelstück der Seuche erliegt. — Die Erscheinungen der Krankheiten sind:

Durchfall, die Afterfedern mit blutigem oder grünlichem Koth beschmutzt, erschwertes Athmen, auch wohl Röcheln, Taumeln oder Beinschwäche; thränende Augen, zuweilen auch überfliehende, ausfliessende Schleimabsonderungen aus Schnabelhöhle und Nasenlöchern. Der Tod erfolgt unter Convulsionen.

Ein Radicalmittel gegen die Geflügelcholera gibt es nicht.

Unter allen Arzneimitteln hat das Eiseuvitriol sich am besten bewährt. Man verabreicht es in Pillenform, täglich zweimal 3 Centigramm für Tauben und Kücken, 6 Centigramm für Hühner, 8 bis 12 Centigramm für grösseres Geflügel. Dem Trinkwasser setzt man für sämtliches Geflügel etwa 2 bis 3 Gramm Eiseuvitriol zu, mehrere Wochen lang. Um dem Herd der Krankheit zu beschränken, empfiehlt sich, alle schwer erkrankten Stücke zu tödten und die leicht erkrankten von den anscheinend gesunden streng zu separiren; Ställe und Laufräume, Fress- und Saugeräthe sind sorgfältig mit 10% Carbollösung zu reinigen, alles Holzwerk ist abzuhebeln.

Der Koth der Kranken, (derselbe wird bis jetzt als der Ansteckungsstoff angesehen) ist mit der grössten Sorgfalt zu sammeln und zu verbrennen, desgleichen die krepirten Thiere. — Der Boden der Laufräume ist umzugraben und ebenfalls mit Carbol zu desinficieren. Auf dem Lande, wo die Thiere freien Lauf haben, wird meistens an ein Umgraben des Bodens nicht zu denken sein.

Will man nicht alljährlich die wiederkehrenden grossen Verluste erleiden, so empfiehlt sich, den ganzen Geflügelbestand abzuschaffen und nachdem ein ordentlicher Winter dahingegangen, erst im Frühjahr wieder Ankäufe zu machen.

Der Landwirth kaufe aber weder Italiener, Franzosen, die vielgerühmten Ungarn oder sonstigen Ausländer, sondern schaffe sich gute deutsche Landhühner an, aus einer Gegend, wo die modernen Krankheiten nicht Fuss gefasst haben, z. B. der Ostfriesischen Nordseeküste u. a. m. Man lasse bei der ländlichen Geflügelzucht alle Sportgedanken fahren; denn kein Sporthuhn eignet sich für ländliche Verhältnisse. Die zweite gefährliche Krankheit ist die Diphtheritis, beinahe ebenso ansteckend als die Cholera. Sie befällt am meisten Hühner, Puter, Tauben, auch Gänse, Enten u. s. w. Der Verlauf der Krankheit ist ein weit langsamerer. Man unterscheidet fünf Krankheitsformen. Die gewöhnlichste ist die schlechtweg Diphtheritis oder Craup genannte. Die Kranken können nicht gut schlingen, sind traurig, hocken mit gesträubten Federn hier und dorthin, sperren den Schnabel auf, die Hähne krähen heiser u. s. w. tritt Darmentzündung mit hinzu, dann sind die Kranken sehr traurig, taumeln, zeigen Beinschwäche und verenden.

Das Behandlungsverfahren ist ein sehr weitläufiges und lohnt nicht die Mühe, Zeit und Kosten. Die Erkrankten tödte man und verbrenne sie, der sorgfältig zu sammelnde Koth ist zu vergraben. Alles Uebrige wie bei der Cholera. Der Wärter der kranken Thiere darf mit dem gesunden Geflügel nicht in Berührung kommen, von der Cholera gilt dasselbe. Die Tuberkulose oder Knöchenschwindsucht ist eine ansteckende Krankheit, die Hühner und Tauben, weniger das Wassergeflügel befällt.

Professor Zürn sagt: auch ist es mehr als blosser Vermuthung, dass die Geflügeltuberkulose wahrscheinlich eine Ansteckungsquelle für den Menschen abgibt. Bewiesen ist solches zwar noch nicht, aber ohne Zwang kann man es annehmen. Man geniesse nicht ganz rohe Hühnerier!

Die Knöthchenschwindsucht des Geflügels ist unheilbar, die Disposition zu der Tuberkulose ist erblich, man benütze nahe Verwandte tuberkulöser niemals zur Weiterzucht.

Besonders disponieren für diese schlimme Krankheit die federfüssigen Asiaten und die Italiener. Will man Herr der Krankheit werden, so sind die Kranken zu tödten, zu verbrennen; das Fleisch soll man aber nicht essen, auch nicht aus schnöder Gewinnsucht verkaufen. Das charakteristische Merkmal der Knöthchenschwindsucht ist schnelles Abmagern bei reger Fresslust.

Kamm, Kehl- und Ohrklappen werden blass, schliesslich tritt dann noch Durchfall ein, der rasch zum Tode führt.

Nach meinen Erfahrungen ist bei einem grösseren Geflügelbestande nicht rätlich, sobald die eine oder andere Krankheit seuchenartig auftritt, mit Arzneimitteln zu experimentieren.

Eine Generalcur ist die beste, alles tödten! Der erste Verlust ist längst nicht so gross, wie der immer wiederkehrende.

Die vielen Klagen über die immer heftiger auftretenden Geflügelkrankheiten, man könnte sagen allerorts, geben zu denken. Es ist mir bekannt, dass in einer Gegend in diesem Sommer etwa 75% des Junggeflügels an der Hühnercholera zu Grunde gegangen ist.

Abgesehen von dem eingeführten kranken Geflügel aus Italien und anderen Ländern, haben die, wie Pilze wuchernden Ausstellungen in Deutschland wohl am meisten zur Verbreitung der genannten Geflügelkrankheiten beigetragen. Es dürfte wenige Züchter geben, welche nicht durch die Beschickung einer Ausstellung üble Erfahrungen gemacht hätten.

E. Pfannenschmid.

Die Brieftaube im nächsten Kriege.

Von A. V. Curry, Wien-Währing. — (Nachdruck verboten.)

Um sind nun fast zwei Decenien des Friedens, seitdem jener gewaltige Wettstreit der zwei grössten Culturvölker der Erde auf hundert blutigen Schlachtfeldern in der Einheit Deutschlands und dem „Heil Dir im Siegeskranze“ ausklang. In ihm, dem grossen Ringen, hatte auch das lebende Symbol der Anmuth, die Taube, ihre Feuertaufe zu empfangen, als sie, Hiobsposten tragend, dahinflog über blutdampfende Stätten, vor welchen der Genius der Menschheit weinend „sein gesenktes Haupt verhüllte“.

Unvorbereitet auf ihre bedeutsame Bestimmung, wurde damals die Brieftaube zum einzigen Verkehrsmittel für die Bedrängten von Paris und die Erfolge der in schwersten Nöthen gebornen und bethätigten Idee gaben Anstoss zu dem intensiven Cultus des Brieftaubenwesens, wie wir's nun fast allenthalben vorfinden. Es wird nun trainirt, ausgestellt, prämiirt und allseitig zur Zucht der Rasse angeregt; eine Menge Brieftauben gehen bei den übermässigen grossen

Wettflügen verloren und vermehren das Proletaria der Rasse bis in den allerletzten Bauernhof. Was wird nun geschehen, wenn einst des Kaisers grosser Ruf erschallt: „Auf in's Feld für's Vaterland!“

Mit dem Tage der Mobilisirung des Heeres wird auch ein grosser Theil unserer Brieftauben in gewissem Sinne mobil gemacht, und wir gehen mit der Annahme nicht fehl, dass dies zunächst mit allen Jenen geschehen wird, welche zu der dem feindlichen Staate nächstgelegenen Reichshälfte gehören. An der Hand der schon im Frieden geführten Evidenzlisten, treffen die Ministerien des Krieges ihre militärisch nothwendigen Massnahmen und dem muss sich ein jeder willig fügen, weil die Brieftaube, als anerkannt brauchbares Kriegsmittel völkerrechtlich selbst der feindlichen Gewalt verfallt, soweit diese aus einem Theile des anderen Landes die dortige Staatsgewalt verdrängt hat. Sowohl für Feind als für Freund besteht aber hinsichtlich der Privattauben nur das benützungswise Verfügungsrecht, jeder Verlust im Botendienst ist dem Besitzer zu ersetzen, wogegen staatliche Brieftauben in vom Feinde besetzten Plätzen zur Kriegsbeute des Siegers werden.

Im Kriege reicht die Kriegsgewalt so weit, als die militärische Nothwendigkeit reicht und ist dem Befehlshaber völkerrechtlich alles wohl erlaubt, was dem Kriegsgebrauche civilisirter Völker nicht entgegen ist. Dass es aber im eigenen Lande füglich nicht von Nöthen ist, dem friedlichen Bürger gleich bei Eintritt des Kriegszustandes seinen Taubenbesitz sauer zu machen, ist bei der patriotischen Gesinnung jedes Einzelnen wohl selbstverständlich; es wäre dies auch höchst bedauerlich, angesichts der weittragenden Wichtigkeit, welche im Kriege dem Privattauben-Besitze innewohnt, wie in Rücksicht jener grossen Dienste, welche aus demselben für die eigene Armee erwachsen. Bei dem feldmässigen „kurzen Process“ könnte da eben manch' unserer besten Sportsgefährten grimmig d'reinfallen ohne dass er's wüsste, wie er zu solchem Handkuss komme.

Erst im heurigen Jahre konnten wir aus dem publicirten Referate eines höheren deutschen Militärs an's betreffende Kriegsministerium entnehmen, dass zum wirksamen Schutze gegen den Missbrauch von Brieftauben im Kriege, im eigenen Lande unter anderem auch die Verleihung der Befugniss an den Garnisons-Commandanten empfohlen werde „einen jeden, der nach befohlener Ablieferung noch im Besitze von Brieftauben angetroffen wird, als Spion, selbst mit dem Tode zu bestrafen“. Was ein solches Privileg in der Hand eines hitzigeren Militärs bedeuten und welche Irrthümer und Missverständnisse es zeitigen müsste, das wissen unsere Fachmänner am besten. Man stelle sich nur der Thatsache gegenüber, dass es bei der gegenwärtig so grossen Ausbreitung der Brieftaube bereits zahlreiche Gehöfte geben müsse, wo sich unter anderen Haustauben auch die in Wettflügen verloren gegangenen oder sonst umherirrenden Brieftauben angesiedelt haben, ohne dass der Eigenthümer des Hauses sich darum bekümmert; oder es kommen einige von den abgelieferten Tauben zufällig aus und werden betreten etc., welch' zahlreiche Fälle sind da möglich, wo

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Pfannenschmid Edmund

Artikel/Article: [Ueber Geflügelkrankheiten. 335-336](#)